

## Dauerschaltung

## Paris ist schneller

Die Pferde in Paris-Longchamp waren noch nicht abgesselt, da kreuzten die Buchmacher in 15 Städten Westdeutschlands auf ihren Aushängen schon Sieger und Placierte des Pariser Rennens an. Ergebnisse und Quoten waren drahtlos übertragen worden.

Jeden Tag um 14 Uhr beginnt Pierre André auf dem Pariser Eiffelturm die Funktaste zu drücken. In Köln, Düsseldorf, Essen, Dortmund, Gelsenkirchen, Mühlheim, Bremen, Hannover, Frankfurt, Wiesbaden, München, Hamburg, Braunschweig, Lübeck und Berlin haben dann die deutschen Funker ihre Geräte auf 10015 kHz gestellt. Sie hören in ihren Kopfhörern, wie Pierre André vom Pariser Eiffelturm das Rufzeichen TMA 3 gibt.

„Ein einwandfreier Nachrichten- und Funkdienst ist das A und O unseres Wettbetriebes“, sagte Werner Mölder, 34 Jahre alt, Vorsitzender des Verbandes konzessionierter Buchmacher Deutschlands.

Die Buchmacher sind besonders stolz, daß es ihnen als erstem Wirtschaftszweig gelang, den Funkverkehr mit dem Ausland aufzunehmen. Seit dem 1. März 1947 läuft ein Vertrag mit der A.F.P. (Agence France Presse), die täglich vom Pariser Eiffelturm Rennergebnisse nach Deutschland funkt.

Bis hierhin war ein weiter Weg. Als im September 1945 die ersten Trabrennen in Deutschland nach dem Kriege (Karlsborst, Farmsen, Gelsenkirchen) gelaufen wurden, war die Nachrichtenübermittlung mehr als problematisch. Die Buchmacher schickten zweimal in der Woche „Sonderkurier“ mit Rucksäcken und 1000 RM schwarz über die grüne Grenze. So konnten sie ihren Kunden (die Kellner stellen das größte Kontingent) wenigstens un-



TMA 3 vom Eiffelturm  
Pferde noch nicht abgesselt

gefähr richtige Starterlisten vorlegen. Die Ergebnisse kamen telefonisch. Von Berlin erst nach 30–40 Stunden.

Im Herbst 1946 liefen die Pferde erstmalig wieder Galopp auf fast allen Rennbahnen der vier Zonen. Daran waren die Alliierten bislang desinteressiert gewesen. Gegen die Traber hatten sie nichts einzu-

wenden gehabt. Traber sind Gebrauchspferde, Galoppler- und Vollblutpferde Kriegspferde, meinten sie.

Das richtige Geschäft brachten erst die französischen Rennen, bei Buchmachern und Wettlern gleichermaßen beliebt. Für den Buchmacher erhöhten sie Wettbetrieb und Umsatz. Für den Wetter bringen sie höheren Gewinn. Weil der deutsche Toto 16 $\frac{1}{2}$  Prozent Steuerverlust notiert\* (das einzige Gesetz des 3. Reiches, das als vorbildlich in Kraft blieb) und in Frankreich nur 11 Prozent weggesteuert werden.

Im Winter 1947 wurde endlich Frankreichs Turf im deutschen Wettbewerb aufgenommen. Der Nachteil: Auszahlung der Gewinne war erst nach zwei Tagen möglich, bis nämlich die (illegal „organisierten“) französischen Sportzeitungen die Ergebnisse veröffentlichten.

Bei den deutschen Rennen ging es zwar schneller, den Buchmachern aber noch zu langsam. Sie wollten selbst die 20 Minuten nicht warten, die ein Ergebnis beispielsweise aus Köln brauchte, um in der niedersächsischen Zentrale einzulaufen.

Erst als die deutsche Post nicht abhörbare Konferenz-Dauerschaltungen freigab, lief der deutsche Renn-Totobetrieb auf vollen Touren.

An Rennschwindel-Versuchen nach dem 1928er Beispiel hat es nicht gefehlt. (Ein Angestellter der Post im Fernsprechamt nahm damals das Renngespräch aus Paris auf, gab es an einen Motorradfahrer weiter, der zum Wettbüro raste und auf das Siegespferd setzte. Dann erst gab man vom Fernsprechamt offiziell die Ergebnisse zum Buchmacher.)

„Ein Abhören der Funkverbindung ist aber vergeblich“, meint Karl-Kohlhoff, der in der hannoverschen Funk- und Fernsprechzentrale der niedersächsischen Buchmacher den Kopfhörer über seinen Kahlkopf stülpt. Paris gibt jedes Rennen verschieden verschlüsselt. Außerdem tastet Pierre vom Eiffelturm den Beginn jedes Rennens. Von da ab nimmt der Buchmacher keine Wetten mehr an.

Am 1. April hoffen die Buchmacher auch für Deutschland-Rennen Sieg und Platz durch den Äther funken zu können. Falls bis dahin das Besatzungsstatut in Kraft tritt, das auch den Deutschen einen eigenen Sendebetrieb erlaubt.

„Der Staat müßte uns mehr unterstützen“, meint Werner Mölder, „wir sind die einzigen, die freiwillig Steuern (rund 10 Millionen DM im Jahr) zahlen.“

## Zweckmäßiger eine andere

## Madame Bachem, Austriche

Martha Bachem ist es leid, weiterhin vor enthusiastischen Menschenmengen eiskunstzulaufen. In diesem Winter will sie sich in Köln das letzte Mal produzieren. Martha Bachem hieß früher Martha Musilek und wirkte als Deutsche im Februar 1948 bei der Winter-Olympiade in St. Moritz aktiv mit, obgleich Deutschen die Teilnahme verboten war.

„Sur la glace: Madame Bachem, Austriche“, dröhnte es durch die St. Moritzer olympischen Lautsprecher. Und dann drehte Madame Bachem ihre schwungvollen Bogen, die sie einst als Martha Musilek aus Wien berühmt machten. Weltmeister Karl Schäfer hatte sie damals zur großdeutschen Meisterin gemacht. Bis sie Herrn Bachem aus Köln am Rhein heiratete.

\* 16 Millionen Reichsmark lieferten die Buchmacher vor dem Kriege jährlich an Steuern ab, nach dem Kriege 1947 5 $\frac{1}{2}$  Millionen. Die Steuerkurve stieg im ersten Halbjahr 1948 auf 28 Millionen, nach der Währungsreform fiel sie im ersten Quartal auf 2 310 000 DM.



Als Martha Musilek berühmt  
Martha Bachem, neunter Platz

Nach 1945 erlosch die „Reichszugehörigkeit“ ihrer österreichischen Landsleute automatisch. Aber da Martha Musilek inzwischen Frau Bachem aus Köln geworden war, behielt sie ihre deutsche Staatsbürgerschaft. Es sei denn, sie hätte sich scheiden lassen. Aber dafür lag zu dieser Zeit nicht der geringste Grund vor.

Erst als die 1948er Olympischen Spiele näher rückten, merkte Martha, daß es zweckmäßiger sein würde, eine andere als die deutsche Staatsbürgerschaft zu haben, wenn man dabei sein wollte. Und das wollte sie. 1936 war sie noch zu klein gewesen und 1940 und 1944, als sie auf der Höhe ihres Könnens war, dachte kein Mensch an olympische Spiele. 1948 schien ihr ihre Chance zu sein.

Sie nahm Töchterchen und Rucksack und ließ sich im Güterwagen von der österreichischen Repatriierungskommission in München nach Wien verfrachten. Wer laut Heimatschein in Oesterreich geboren ist und ohne reichsdeutschen Ehemann heimzukehren wünscht, den läßt der österreichische Staat herein. Die Scheidung muß dann innerhalb der rot-weiß-roten Grenzpfähle erledigt werden. Bis es so weit ist, sind die „Anwärterinnen“ den Staatsbürgern Oesterreichs gleichgestellt.

Martha hatte keine Eile mit der Scheidung. Zunächst einmal entsandte das österreichische Komitee sie nach St. Moritz und Davos.

Zu olympischen Ehren langte es nicht. Martha Bachem-Musilek wurde nur neunte. Und bei den Weltmeisterschaften in Davos landete sie auf dem siebten Platz. Wenn ihre unmittelbare Rivalin, die 17jährige New Yorkerin Yvonne Claire Sherman, nicht ein so bezauberndes Mädchen gewesen wäre, hätte Martha ebensogut den sechsten Platz einnehmen können.

Im gedämpften Licht der Engadiner Ballsäle suchte man Frau Bachem vergeblich. In ihrem Rucksack war kein Balkkleid.

Nach den olympischen Spielen wurden in Wien die deutsche Staatsangehörige Martha Bachem und ihr Kind auf die Liste der Auszuweisenden gesetzt. Im Heimkehrertransport ging es zurück nach Deutschland.